

Sachbuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Andreas K. Winterberger

war bis 1997 während
mehreren Jahren als
Bonner Korrespondent
für Schweizer Zeitungen
tätig und beschäftigt
sich seit seiner Rück-
kehr in die Schweiz als
Publizist vornehmlich
mit Fragen des ideellen
Liberalismus und
Libertarismus.

PASCAL SALINS LIBERTÄRES PLÄDOYER FÜR DIE ENTSTAATLICHUNG

Ein Bestseller im etatistischen Frankreich

«Für einen authentischen, d.h. dem Utilitarismus nicht verpflichteten Liberalen gibt es keinen Platz für den Staat, da dieser das Auftauchen des Zwangs, d.h. der Negierung der Freiheit, repräsentiert. Der Staat ist der Feind, der benannt werden muss», schreibt Pascal Salin, Ökonomieprofessor an der Université Paris-Dauphiné und ehemaliger Präsident der Mont Pèlerin Society mit drastischer Klarheit in seinem Werk «Libéralisme»¹, das in Frankreich, ungeachtet seiner etatistischen Traditionen, erstaunlicherweise zu einem Bestseller avanciert ist.

Daher ist nach Meinung von *Pascal Salin* auch nicht der Staat, sondern das mit anderen Individuen verbundene Individuum die einzige Norm der gesamten Gesellschaft. Der Autor beruft sich ausdrücklich auf *Ayn Rand*, die Begründerin des Objektivismus, eine Hauptrepräsentantin des minarchistischen, d.h. minimalstaatlichen Libertarismus, sowie auf *Ludwig von Mises*, *Friedrich A. von Hayek* und *Murray N. Rothbard*, Hauptrepräsentanten der dritten, vierten und fünften Generation der Österreichischen Schule der Nationalökonomie. Rothbard hat zugleich den modernen Radikallibertarismus begründet.

Wiederholt unterstreicht Salin, er plädiere für eine moralische Vision, welche die persönliche Freiheit ins Zentrum stelle, da sie der «Natur des Menschen» entspreche, selbst wenn sie der Nützlichkeit und der Effizienz (Utilitarismus) widerspreche. So unterscheidet er zwischen zwei verschiedenen liberalen Ansätzen: der eine, der humanistische, gründet auf den Prinzipien und der Definition von Rechten, der andere ist dem Utilitarismus verpflichtet. – Zwischen den Menschen gebe es nur zwei Arten von Beziehungen: Den gewollten freien (Güter-)Tausch oder den Zwang. Diese Unterscheidung führt wiederum zu zwei radikal gegensätzlichen

gesellschaftlichen Konzeptionen, der individualistischen, d.h. liberalen, und der «konstruktivistischen» (Hayek), die irrtümlicherweise annimmt, eine Gesellschaft lasse sich konstruieren.

Französische Liberale des 18. und des 19. Jahrhunderts wie *Anne Robert Jacques Turgot*, *Jean-Baptiste Say* und insbesondere *Frédéric Bastiat* würdigt Salin zu Recht als Vorläufer der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, erkannten sie doch – im Unterschied zu *Adam Smith* und *David Ricardo* – den grundlegend subjektiven Charakter des Werts. Er knüpft direkt an diese Tradition des humanistischen oder Laissez-faire-Liberalismus an, der auch der von *Thomas Jefferson* hoch geschätzte *Destutt de Tracy* sowie *Gustave de Molinari*, der Begründer des radikallibertären Anarchokapitalismus, zuzuordnen sind.

Die drei Säulen des Liberalismus

Freiheit, Eigentum und (Eigen-)Verantwortung sind laut Pascal Salin die drei Säulen des Liberalismus, die sich voneinander unterscheiden und dennoch untrennbar miteinander verbunden sind: «Es gibt keine Freiheit ohne Eigentum und das Eigentum ist die Grundlage der (Eigen-)Verantwortung.»

Das Individuum ist nicht nur Eigentümer seiner selbst (Selbsteigentümer-

¹ Pascal Salin, *Libéralisme*, Editions Odile Jacob, Paris 2000.

schaft), sondern auch Eigentümer der Früchte seiner Aktivitäten, d.h. von dem, was er mit Hilfe seiner Vernunft geschaffen hat, betont der Verfasser in Übereinstimmung mit Murray N. Rothbard, und sieht darin die ethische Grundlage des Kapitalismus begründet. Eigentumsrechte implizierten Ausschlussrechte beim persönlichen Eigentum an Gütern und Rechten; nur so sei der Tausch und der Abschluss von Verträgen überhaupt denkbar.

Im Unterschied zur vorherrschenden klassisch-liberalen Doktrin, die den Staat und sein Gewaltmonopol mit dem Schutz des Eigentums und des Lebens der Individuen rechtfertigt, schreibt Salin: *«Der Staat ist der Feind»*, da er das natürliche System gegenseitiger auf Ausschluss gründender persönlichen Eigentumsrechte durch Zwang (Gewalt) beeinträchtigt oder gar in Frage stelle. Weil das Privateigentum untrennbar mit der individuellen Freiheit verbunden sei und auf Ausschlussrechten gründe, begrenze es zugleich die Handlungen der Mitmenschen, die aus dem gegenseitigen Respekt vor den (Eigentums- usw.) Rechten der anderen Individuen resultierten. Jegliche Gewalt, auch jene des Staats; *«hat in diesem Universum der Freiheit und des Eigentums, das notwendigerweise friedlich ist, keinen Platz»*. Der Autor stellt wie Hayek der kontinentaleuropäischen Tradition des Rechts, die etwa durch den *Code Napoléon* verkörpert wird, laut der die Quelle des Rechts auf die Gesetzgebung zurückzuführen sei, jene der Angelsachsen (*Common Law*) gegenüber: Danach gründet die Legitimität der Eigentumsrechte im Sinne des Naturrechts auf Handlungen menschlicher Schöpfung und ist damit nicht nur älter als jeder Gesetzgebungsprozess, sondern diesem zugleich übergeordnet. Beim *Common Law* ist es die Aufgabe des Richters, aufgrund von allgemeinen Prinzipien des Rechts präzise die existierenden Rechte in konkreten Fällen zu definieren. Salin folgert, eine Sozialordnung, die auf der individuellen Freiheit gründe, generiere die Rechtsregeln, die für die Aufrechterhaltung dieser Ordnung und für die Entwicklung von Gesellschaften, die auf diesen Prinzipien basierten, notwendig seien, weshalb sie die Risiken der Anarchie vermeide. Er ist implizit ein Verfechter der *«geordneten Anarchie»* im Sinne von *Anthony de Jasay*, wenn

.....
*Eine Sozial-
 ordnung, die auf
 der individuellen
 Freiheit gründet,
 generiert die
 Rechtsregeln, die
 für die Aufrecht-
 erhaltung dieser
 Ordnung und für
 die Entwicklung
 von Gesell-
 schaften, die auf
 diesen Prinzipien
 basieren,
 notwendig sind.*

.....
*Salin plädiert
 für eine
 moralische
 Vision, welche
 die persönliche
 Freiheit ins
 Zentrum stellt.*

er festhält, der Liberale sei nur in dem Sinn ein Anarchist, da er gegen den Staat opponiere, während er im Unterschied zum – klassischen – Anarchisten das Recht für legitim erachte.

Freiheit und Demokratie

Skeptisch äussert sich der Verfasser über die Demokratie. Es bestehe keine «automatische» Beziehung zwischen der Demokratie und der Freiheit: So könne eine Demokratie totalitär sein und eine konstitutionelle Monarchie die individuelle Freiheit respektieren. Die Mehrheitsregel sei zwar der Ausdruck einer Kohärenzerfordernis, doch habe sie kein logisches oder moralisches Fundament.

Zudem betont er, der Staat existiere, da gewisse Personen Macht über die anderen Menschen errungen hätten, indem sie Gewalt anwendeten (und nicht die friedlichen Prozeduren des Vertrags). Die Demokratie sei daher ein Mittel, um deren Befugnisse zu legitimieren, indem die Herrschenden vortäuschten, dass diese auf einem Gesellschaftsvertrag gründeten, der in Wirklichkeit illusorisch bzw. fiktiv sei. Wenn es keine Wahlmöglichkeit im Bereich der Institutionen gebe, könne dem Gesellschaftsvertrag nur der einzige logische Inhalt durch das Gesetz der Einstimmigkeit gegeben werden, das die individuelle Freiheit zu bewahren erlaube. Die einzige Alternative hierzu bestehe in der Herrschaft der Freiheit, welche die Konkurrenz zwischen den Institutionen erlaube, d.h. die institutionelle Wahlfreiheit der Individuen. Allerdings räumt Salin auch ein, dass die Demokratie ein Minimum an individuellen Rechten sowie den zivilen Frieden sichern könne.

Ausführlich widmet sich der Autor couragiert aktuellen politischen Problemen wie der Einwanderungs-, der Währungs-, der Verkehrs-, der Umwelt- und der Sozialpolitik, wobei er sich konsequent von seinen radikalliberalen bzw. libertären Prinzipien leiten lässt und stets auf die Privatisierung und die Entstaatlichung setzt.

Pascal Salin hat ein anregendes Buch geschrieben, das bei zahlreichen überzeugten Libertären auf Zustimmung, bei Andersdenkenden demgegenüber aufgrund seiner Radikalität nicht selten auf Ablehnung stossen dürfte. ♦